Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint **wöchentlich** und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich **2.50** Rbl.; halbjährlich **1.30** Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — **Expeditions-Adresse:** J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, **Alexander-Str. 13.** Книжный магазинъ I. A. Фрея, Александровская № 13, Рига.

№. 39. **Mittwoch, den 28. September (11. Oktober) 1911.** **22. Jahrgang**

Redaktionsadresse: J. Lübeck, Odessa, Njeschinskaja 55.

Inhaltsverzeichnis: Wohlverbürgter Trost. — Eine Verlobung. — Buchbinder und Pater. — Perlenfischerei. — Der Tadelgeist. — Jünglingskreiskonferenz. — Gruß vom Imatra. — Laß Gott die Sorgen! — Ein Gleichnis. — Gemeinde. — Erinnerung. — Bekanntmachung. — Umschau. — Briefkasten.

Wohlverbürgter Trost.

Unmut nagt dein armes Herze,
Jeder läßt dich einsam stehen.
Willst du folgen deinem Schmerze? —
Willst du mutlos stille stehen? —
Nur nicht zagen, lieber Bruder,
Ob auch viele dich verkennen!
Jesus sitzt am Weltenruder
Er wird dich einst „Treuer" nennen. Matth. 25, 21.
Deine tief gefurchten Wangen,
Deine Schwielen in den Händen,
Deine Sorgen und dein Bangen,
Deine schon geschwächten Lenden.
Alles dies, und andre Schwächen,
Hast du sie vom treuen Schaffen? —
Dann ehrt Jesus die Gebrechen
Geistlich will Er dich umschaffen. 2. Kor. 4, 16.
Denkst du noch die dunkle Stunde,
Wo dich deine Schuld gebeuget? —
Als du riefst: „Ich geh' zu Grunde,
Davon bin ich überzeuget!"
Hat Er dich damals verlassen,
Als du flehtest um Erbarmen? —
Bis du wirst im Tod erblassen
Hält dich Jesus in den Armen! Jesaja 46, 3—4.
Darum Bruder laß das Zagen,
Nach dem Regen scheint die Sonne.
Mit dem Herrn darf man's schon wagen.
Ihm vertrauen, das ist Wonne.
Wer kann uns den Heiland rauben,
Teufel, Welt, Gefahr und Sterben? —
Durch Ihn siegen wir im Glauben.
Gottesvolk kann nie verderben! Röm. 8, 18. 31. 39.

G. Henke.

Eine Verlobung zwischen Gott und der armen Menschheit.

Hosea 2, 19. 20.

Gott der Heilige hat sich in seiner ewigen Liebe der sündigen Menschheit nicht nur einmal geoffenbart, wie dies hohe Persönlichkeiten zu tun pflegen, sondern Er brennt vor heißer Liebe, mit der armen Menschheit ein ewiges Bündnis zu schließen, in ihren armen Hütten zu wohnen und ihr Leben durch sein „Beiihnensein" zu erfreuen. Um dies möglich zu machen, will sich der Herr mit der armen Menschheit verloben. Das Unbegreifliche tritt hier zu Tage. Nicht himmlische Geister, Cherubim oder Seraphim sind es, mit denen sich der Herr verbinden will, nein, arme Sünder sind es, für die sich der Herr aus Liebe in den Tod gegeben und sie als seine Brautgemeinde zu gewinnen sucht.

Wir blicken zunächst auf

1. **Die Veranlassung zu dieser so wunderbaren Verlobung.**

Wie viele Verlobungen werden doch geschlossen, die auf sündige Beweggründe zurückzuführen sind. Bei einem ist es das Geld, bei dem andern die Schönheit, bei dem dritten der Rang usw. Nichts davon hat der Herr von seiner armen Braut zu erwarten, denn Er selbst beschreibt ihren bejammernswerten Zustand in den ersten Versen dieses Kapitels. Es sind somit heilige Beweggründe, die den Herrn treiben, sich mit seinem abgefallenen Volke zu verloben. Nicht glücklich werden, sondern glücklich machen, ist des Herrn Grundprinzip. Der Herr will eine Braut durch seine ewige Liebe, mit der Er sie geliebet hat (Jer. 31, 3), so glücklich machen, daß sie wird sagen können: „Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde . . ." (Psalm 73, 25. 26.) Der Herr will ferner ein Lebensgefährte (Jes. 46, 4) und ein Versorger (Psalm 37, 25) seiner Braut werden, wodurch ihr Glück vermehrt werden soll. Welch edle und reine Beweggründe, die dem Herrn zur Verlobung Veranlassung geben und die Braut zu großen Hoffnungen berechtigen.

Gottes Wort zeigt uns aber auch

2. **Die Echtheit dieser so wunderbaren Verlobung.**

Wird es den Herrn nicht gereuen, daß Er sich mit so sündiger Art, wie wir, eingelassen, mit ihr ein so intimes Verhältnis angeknüpft und sie sich als Braut erkoren? Nimmermehr! denn der Herr tut nie etwas oberflächlich oder unüberlegt, Er wird nie seine Treue brechen, nie sein Wort zurücknehmen, denn der Herr bekräftigt sein Vorhaben mit den dreimaligen Worten: „Ich will". Er hat diesen Akt mit Seinem Blute bestätigt, und wie bei Verlobungen Geschenke gewechselt werden, gibt Er uns das Pfand des Geistes (2. Kor. 1, 22; Eph. 1, 14) und will von uns als Gegenbeweis der Liebe unser Herz. (Spr. 23, 26.) Die Gerechtigkeit tritt hinzu, um den Bund rechtsgültig zu machen; niemand kann dieses gesetzmäßige Aufgebot verbieten. Das Gesetz bekräftigt das Bündnis mit seinem Rechtsspruch, niemand kann Torheit oder Irrtum in der Verbindung sehen. Die Liebe verbürgt, daß es ein Liebesbund ist, denn ohne Liebe

ist die Verlobung Sklaverei und nicht Seligkeit." Das Liebesverhältnis unseres Gottes erweitert sich immer mehr. Es verhält sich damit so, wie mit einem Briefe, dessen Seiten gewendet werden müssen, um in den ganzen Inhalt hineinzudringen. Eine neue Seite der erbarmenden Absicht Gottes entfaltet sich vor uns. Nicht nur allein verloben, sondern auch vertrauen will sich der Herr mit seiner Braut. Ist erst einmal die Verlobung geschehen, so beginnt von der Zeit zwischen beiden Verlobten ein vertrautes Verhältnis. Es gibt zwischen beiden Verlobten keine Geheimnisse mehr, sondern einer liefert sich dem andern ganz aus.

Der Anfang dieses Bundes ist ein lieblicher, der Fortgang ein herrlicher, aber

3. Der Endzweck dieser so wunderbaren Verlobung

soll ein überaus köstlicher sein. Eine unzertrennbare Vereinigung mit unserem Herrn soll stattfinden und ein Hochzeitsfest steht der Brautgemeinde Christi bevor (Offb. 19, 7). Das Selige für die Braut aber wird sein, daß sie ihren Verbündeten aufs völligste erkennen wird (Text); Ihn sehen, wie Er ist (1. Joh. 3, 2); Ihm gleich sein (1. Joh. 3, 2) und bei Ihm sein allezeit.

Kann noch etwas verlockender für einen Sünder sein, als dieser herrliche Ausblick für die Zukunft, um seinem Herrn nicht nur allein die Hand, sondern das ganze Herz zu übergeben? Solch eine Verlobung mit dem Höchsten kann im Gebetskämmerlein, bei der Arbeit, im Hause Gottes und wo es sonst irgend noch sein mag, auch ohne Zeugen geschlossen werden, muß aber hernach wahrzunehmen sein, damit kein anderer mehr versuchen soll, um uns zu werben. Je früher diese Verlobung geschieht, desto segensreicher für uns, denn: wir genießen schon frühzeitig den Segen Seiner Lebensgemeinschaft; haben mehr Zeit, uns für das kommende Hochzeitsfest fertig zu machen; werden schon frühzeitig in Geheimnisse Seiner Heilswahrheit hineingeführt und lernen schon zeitig unseren himmlischen Bräutigam kennen.

„Wenn du Jesu Braut willst werden,
Wirf den Kindern dieser Erden
Ihren armen Tand zu Fuß!"

B. Götze.

Buchbinder und Pater.

In einem Werke, betitelt „Jesuitengeschichten aus Schlesien", werden wir unter anderem auch mit einem braven Buchbindermeister in Schweidnitz, den man den „kleinen Pommer" nannte, bekannt gemacht. Als im dreißigjährigen Kriege die kaiserlichen Dragoner und in ihrem Gefolge die Jesuiten zur Bekehrung der Schweidnitzer in die Stadt einrückten, ließ sich der wackere Buchbinder in keiner Weise erschrecken, sondern trat dem Pater, der ihn bekehren wollte, mutig entgegen, und weil in Schweidnitz der Gottesdienst in der Hand der Jesuiten war, begab er sich allsonntäglich hinaus nach Schwenkfeld, wo noch evangelisch gepredigt wurde. Als er zum erstenmal vor den Pater gerufen wurde, entspann sich folgendes Gespräch. Der Pater fragt: „Was willst du?" Der Buchbinder antwortet: „Nichts." — „Was begehrst du?" — „Nichts." — „Von wannen bist du?" — „Von meiner Mutter!" — „Ei mein, sei du nicht so spitzig!" — „Nein, Herr Pater! Ich bin noch niemals spitzig gewesen, aber allezeit ein so kleines, rundes Männchen, als ihr mich hier seht!" — „Ha, ha! Seid ihr der Buchbinder, der kleine Pommer?" — „Ja, Herr, im Winter und im Sommer." — „Ihr seid eben derjenige, der allezeit die Leute nach dem Dorfe Schwenkfeld hinausführt." — „Nein, mein Herr Pater, ich habe mein Lebetag niemand hinausgeführt, sie sind alle selber hinausgegangen." — „Ei mein, wie kommt es, daß die Leute so närrisch sind? sie haben ja das Wort Gottes hierinnen in der Stadt und laufen so weit hinaus und zuweilen in so gar unfreundlichem Wetter?" — „Ich weiß wohl die Ursache, ich darf sie aber nicht sagen. Aber doch wollte ich dem Herrn Pater einen guten Rat geben, wie es der Herr Pater machen soll, daß niemand hinausliefe." — „Ein mein, saget mir das!" — „So mache es der Herr Pater so: Auf den künftigen Sonntag gehe er hinaus nach Schwenkfeld und predige draußen und schicke den Herrn Pfarrer von Schwenkfeld herein, daß er hierinnen predige; es wird niemand hinauslaufen, sondern alle hierinnen bleiben." — „Ein mein, das habe ich vorhin gewußt. Mein, tretet doch weiter heran zu mir. Ich habe gehört, daß ihr euch so sehr geweigert habt, zu mir zu kommen, und auf eure Religion getrotzet, als wisset ihr es besser als ich; derweilen frage ich euch: was habet ihr für Grund in der Religion?" — „Nichts mehr, als Luthers Katechismus, die ein kurzer Extrakt aus der heiligen Bibel, darinnen alles begriffen, was zu meiner Seligkeit dienlich, wie auch nützlich ist." — „Mein Buchbinder, der ist nicht tüchtig, auch nicht wichtig genug, unser Katechismus ist wichtiger." — „Herr Pater ,ich wollte fast wetten, daß der lutherische wichtiger sei, denn ich habe alle beide zu Hause und noch viele andere Bücher mehr unter Händen gehabt, dieweil ich ein Buchbinder bin, als katholische, lutherische, calvinische u. dgl., die sind mir alle wohlbekannt; ich will sie bald herholen." — „Nein, wartet bis zur andern Zeit, jetzt haben wir was mehreres miteinander zu reden und zu fragen: Was hältst du von der Verehrung der Mutter Gottes?" „Wir halten viel auf sie, denn sie ist aller Ehren wert; sie hat den Heiland der Welt getragen, darum halten wir viel Festtage ihr zu Ehren mit. Aber also ehren wir sie nicht, wie ihr, indem ihr sie mehr ehret als den Sohn. Der Sohn aber ist Gott; Ihm gebühret allein die Ehre. Ihr betet und rufet sie an als eine Fürsprecherin, die für euch bitten könnte. Das können wir nicht tun, wir können sie nicht dafür halten." — „Ja, mein Buchbinder, das solltet ihr wissen, daß der arme Sünder nicht würdig ist, daß er ihren Sohn sogleich anlaufen soll, sondern die Mutter kann viel tun, wenn sie für den armen Sünder bittet. Wisset ihr nicht, wie es bei großen Herren zugeht, wenn ein Untertan was verschuldet, daß er sich bemüht und bekümmert um einen guten Patron, der bei dem Herrn wohl angesehen ist, der ihn versöhnen kann?" — „Mein Herr Pater, das ist dem Weltlichen nicht zu vergleichen, denn Christus ruft selber: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!" Item: Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen u. dgl., daß jedermann sein Gebet, Bitten und Anliegen ihm selbst vortrage. Sollte ich es aber mit euch auf weltliche Weise halten, so sage ich das zum gleichen: Wenn ein Herr fromme Untertanen hat, und einer oder der andere aus Schwachheit möchte einen Fehler begehen, so ist es allezeit besser, daß er bald dem Herrn zu Füßen fällt, als lange sich bemüht um einen Fürsprecher, und müßte noch wohl zweifeln, ob der Fürsprecher etwas erlangen könnte. So aber, wenn ich Gnade bei einem Weltlichen finde und er mich liebet und spricht zu mir: Wenn du bei mir was zu suchen hast, magst du wohl unangemeldet zu mir kommen — was bedarf ich dann des Fürsprechers? Ganz nichts! Ich erinnere mich des Evangeliums von der Hochzeit zu Kana in Galiläa, da war Mangel am Wein; die Mutter Gottes wollte auch eine Fürbitte bei ihrem Sohn tun und sagte: Sie haben

nicht Wein. Was sagte der Sohn zu ihr? Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen! O, sie schwieg gern still und sagte zu den Dienern: Was Er euch saget, das tut! Also glaube ich nicht, daß ihr Fürsprechen was gilt." — „Ich muß weiter fragen: Was hältst du vom Fegefeuer?" — „Nichts!" — „Gar nichts?" — „Nein, denn in der Bibel finde ich nichts als von Himmel und Hölle. Ihr gebet vor, der Sünder müsse zuvor ins Fegefeuer gehen, ehe er rein würde von seinen Sünden, ehe er in den Himmel käme. Nun sollten eurem Vorgeben nach die Seelenmessen viel verrichten bei den Reichen; wo bleiben aber die Armen, die es nicht zu bezahlen haben? Doch hilft's dem Reichen auch nichts, denke an den reichen Mann und den armen Lazarus. War der reiche Mann nicht ein großer Sünder, ein Verschwender und Schlampamper, der sich ohne Zweifel in großen Lastern und großen Sünden gewälzet, ein Unbarmherziger gegen die Armen, daß auch die Hunde mehr Barmherzigkeit gegen den armen Lazarus getan? Der hätte ja nun billig ins Fegefeuer gesollt, er würde auch ohne Zweifel zu den Seelenmessen was übrig gelassen haben. Der arme Lazarus aber war ein blatterig, schwäriger Mensch, voller Eiterbeulen, der hätte billig ins Fegefeuer gesollt, daß er darin wäre rein geworden. Es stehet aber im Evangelium: Es begab sich aber, daß der Arme starb und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schoß. Die Engel fürchteten sich nicht vor seiner Unreinigkeit. Weiter stehet: Der Reiche aber starb auch und ward begraben. Aber höret nun, Herr Pater: Als er nun in der Hölle und in der Qual war. Da stehet von keinem Fegefeuer, sondern bloß von der Hölle, daraus keine Rettung ist, und helfen auch keine Seelenmessen. Gott behüte uns vor derselben! Darum, wer sich an Gott versündigt und in seiner Unbußfertigkeit dahinstirbt, der ist zur Hölle verdammt. Einen bußfertigen Sünder nimmt Gott in Gnaden an, und er kommt bald in den Himmel, wie dieser arme Lazarus." — „O, mein Buchbinder, eine Schwalbe macht keinen Sommer oder Lenz." — „O, Herr, es sind deren noch mehr im Neste." — „Was für welche?" — „Ich gedenke jetzt an den Schächer am Kreuz. War das nicht ein Uebeltäter, ein Mörder und großer Sünder, der auch billig ins Fegefeuer gesollt? Aber nein, nachdem er seine Sünden erkannte und sich an Christum hielt, bekam er auf sein Begehren die tröstliche Antwort: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein. Er durfte in kein Fegefeuer, deretwegen ist auch keins, als nur Himmel und Hölle."

Ein andermal geschah es, daß der Buchbinder dem Pater auf der Straße begegnete. Sofort grüßte er: „Gott grüß euch, Herr Pater!" — „Gott danke euch!" — „Gott grüß euch, Herr Pater!" — „Gott danke euch!" — „Gott grüß euch, Herr Pater!" — „Gott danke euch!" — „Gott grüß euch, Herr Pater!" — „Ei, seid ihr denn ein Narr, daß ihr mich so vielmal grüßet?" — „Herr Pater, ihr wisset, daß ihr mir befohlen habt, das Ave Maria fleißig zu lernen; nun ist es ja nur ein Gruß, so denket doch nur um Gottes Ehre willen, ich grüße euch nur zwei- bis dreimal, es verdrießt euch schon; je mein, was wird die Mutter Gottes nicht für Verdruß haben, wenn sie des Tages von so viel tausend Personen immer wieder gleich gegrüßet wird! Sie ist heilig und gerecht, und es stehet in der Bibel: Die Seelen der Gerechten sind in Gottes Hand und keine Qual rühret sie mehr an, dieselbigen sollen Ruhe haben. Ist denn das nicht eine Qual und Unruhe genug? Darum halte ich nichts davon, daß es nütze sei; genug, daß sie der Engel in ihrem Leben einmal gegrüßt hat."

(Christenbote.)

Perlenfischerei.

Von C. H. Spurgeon.

In einem Werke, betitelt: „Die Wunder der Tiefe," erzählt uns Schele de Vern folgende Geschichte. Ein schwarzbrauner Fischer in den weitentfernten Meeren Indiens fand einst eine Perle in einer Muschel. Er hatte von solchen köstlichen Kleinodien gehört und verkaufte sie an einen Araber für eine goldene Münze, welche ihn ein ganzes Jahr in Luxus und Müssiggang ganz erhielt. Der Araber tauschte sie gegen Pulver und Schrot um, das ihm ein russischer Kaufmann an Bord eines Kauffahrteischiffes gab, der nicht einmal die schmutzige, staubbedeckte, kleine Kugel als ein kostbares Kleinod erkannte. Er brachte sie als ein Geschenk für seine Kinder an den Ufern der Neva heim, wo ein anderer Kaufmann sie sah und um eine Kleinigkeit kaufte. Die Perle hatte endlich Einen gefunden, der ihren unschätzbaren Wert zu würdigen verstand. Der große Mann — denn es war ein Kaufmann ersten Ranges, der Besitzer eines großen Vermögens — freute sich über den stillen Betrug, durch den er die eine köstliche Perle erhalten, ohne alles zu verkaufen und ohne sie ehrlich zu erhalten, und hing an ihr, als dem Stolz seines Herzens. Besucher kamen von allen Teilen der Welt, das Wunder zu sehen. Er empfing sie in seinem Kaufmannskostüm in einem Palast, der einfach von Außen war, aber inwendig glänzte von allem, was menschliche Kunst zu tun vermag, um eine Wohnung zu verschönern, und führte sie schweigend durch Zimmer auf Zimmer, die voll seltener Sammlungen waren und durch die Pracht ihrer Verzierungen blendeten. Endlich öffnete er mit einem besondern Schlüssel die geschnitzten Flögeltüren eines innern Zimmers, das den Besucher durch seine anscheinende Einfachheit überraschte. Der Fußboden war allerdings mit Malachit und kostbarem Marmor ausgelegt, die Decke aus seltenem Holze geschnitzt und die Wände mit seidenen Tapeten überzogen; aber es war kein Mobilar da, keine Vergoldung, nichts als ein runder Tisch von schwarzem, egyptischen Marmor in der Mitte. Unter demselben stand eine starke Kiste von anscheinend sehr sinnreichem Mechanismus, denn sogar der vorsichtige Eigentümer hatte verschiedene Alphabete zu durchgehen und eine Tür nach der andern aufzuschließen, ehe er eine Oeffnung erreichte, in welcher nur eine einfache, viereckige Schachtel von russischem Leder stand. Mit einer an Ehrfurcht grenzenden Miene pflegte der glückliche Kaufmann diese Schachtel zu nehmen, sie einen Augenblick an seinen Busen zu drücken, dann sich andächtig zu bekreuzen, die Anrufung irgend eines Heiligen herzumurmeln und darauf einen kleinen, goldenen Schlüssel, den er bei sich trug, aus seinem Busen zu nehmen, das Kästchen aufzuschließen und seinen kostbaren Liebling gegen das Licht empor zu halten, das von oben aus einem großen Gitterfenster herabfiel.

Es war ein herrlicher Anblick für den Liebhaber solcher Dinge. Eine Perle, so groß wie ein kleines Ei, von unvergleichlicher Schönheit und wundervollem Glanze. Die Rundung war vollkommen, dem Farbenspiel, wenn er sie widerstrebend aus seiner Hand über seine langen, weißen Finger auf den dunkeln Tisch rollen ließ, kam nur der flammende Opal gleich, und doch war ein sanftes, gemildetes Licht an dem leblosen Dinge, das ihm einen fast unwiderstehlichen Reiz gab. Es war nicht nur das Vergnügen, welches die vollkommene Form und unvergleichliche Schönheit dem Auge gaben, noch der überwältigende Gedanke, daß die kleine Kugel alles wert sei, was ein Kaiser oder Millionär dafür geben könnte — es war ein Zauber in dem immer wechselnden Glanz, wenn sie hin

und her rollte — es war etwas Ansteckendes in der entzückten Inbrunst, mit welcher der grimme alte, Kaufmann jeden Glimmer und Strahl derselben beobachtete, was wenige Herzen kalt ließ, wenn sie das Wunder von St. Petersburg sahen. Denn ein solches war es, und der Kaiser selber, der Perlen sehr liebte, hatte vergeblich Rang und Titel und Ehren für das unschätzbare Kleinod geboten.

Wenige Jahre später ward eine Verschwörung entdeckt, und verschiedene hohe Personen wurden verhaftet. Unter den Verdächtigen war der Kaufmann. Er nahm seinen einen, großen Schatz mit sich und floh nach Paris. Juweliere und Amateure, Franzosen und Ausländer drängten sich um ihn, denn der Ruhm seines Kleinods hatte längst Frankreich erreicht. Er weigerte sich eine Zeitlang, es zu zeigen. Endlich bestimmte er einen Tag, wo sein großer Nebenbuhler in Perlen, der berühmte holländische Banquier, der Herzog von Braunschweig und Andere, die als Liebhaber von Edelsteinen und Perlen bekannt waren, das Wunder sehen sollten. Er zog den goldenen Schlüssel heraus, er öffnete das Kästchen; aber — sin Gesicht wurde totenbleich, seine Augen traten aus den Augenhöhlen, seine ganze Gestalt begann zu zittern und seine gelähmte Hand ließ das Kästchen fallen. Die Perle war entfärbt! Ein krankhaftes Blau hatte sich über sie gelegt und ihren unvergleichlichen Glanz getrübt. Sein Kleinod war krank. In kurzer Zeit war es in weißes Pulver verwandelt, und der reiche Kaufmann von St. Petersburg, der Besitzer der schönsten Perle, welche die Welt je kannt, war ein armer Mann. Die Perle hatte den Araber und den armen Reisenden gerächt und schweigend Gerechtigkeit an dem Käufer geübt, der ihren Preis nicht zahlte. — Es gibt noch eine schönere Perle, lieber Leser! Allein auch die muß redlich erworben werden. Der Preis dafür? Dein ganzes Herz! Wohl dir, wenn du sie hast!

Der Tadelgeist.

Es gibt nicht wenige Menschen, die mit einem Tadelgeist besessen zu sein scheinen. Alles, was ihnen nicht recht zu sein scheint, tadeln sie. Alles, was andre Leute tun, daran haben sie etwas auszusetzen, und wenn es sie auch persönlich nichts angeht. Ueber alles, was nicht in ihren Kram paßt, ärgern sie sich. Es sind geplagte Leute, welche mit diesem bösen Geist erfüllt sind. Und wie viel Unannehmlichkeiten sie andern machen, das ist kurzweg, schrecklich.

Ein solcher Tadelgeist in der Ehe, in der Familie, ist ein großes Kreuz. Es gibt sowohl Männer als Frauen, die mit diesem bösen Geist besessen sind. Der Mann kann der Frau nichts recht machen, und die Frau dem Manne nicht. Ueber jede Kleinigkeit wird getadelt, und oft mit bittern Worten, und also der Ehe- und Hausfriede gestört. O, wie viel Elend richtet dieser böse Geist überall an, wo er haust!

Sollte dieser Tadelgeist auch bei Christen, in der Gemeinde sein? Wollte Gott, er wäre nicht da. Aber die Erfahrung lehrt's anders. Er macht die Menschen unzufrieden, bis sie soweit kommen, daß sie weder mit Menschen, noch mit Gott und seinen Wegen und Führungen zufrieden sind. Niemand kann's ihnen recht machen. Es gibt Glieder, welche mit der Gemeinde und ihren Ordnungen nicht zufrieden sind. Alles tadeln sie.

Der Prediger ist nicht recht, auch Gottes Diener nicht, und die Glieder! ach, da sind so viele, die nicht recht sind, an den meisten finden sie zu tadeln. Arme Leute! könnten sie doch nur hingehen, wo nichts zu tadeln ist. Wenn sie einmal in's Vaterhaus droben kommen, wird am Ende auch nicht alles nach ihrem Geschmack eingerichtet sein.

Lieber Mensch, der du mit dem Tadelgeist besessen bist, suche davon los zu kommen. Es ist ein böser Geist, der dich unglücklich macht. Er ist nur da, wo der Geist Christi nicht ist. Es harmoniert gar nicht mit Christi Geist und Sinn, wenn man an allem, was einem nicht passend zu sein scheint, zu tadeln hat. Tadle dich selbst wegen dieser Sünde und eile an Christi Brust, der dich davon erlösen will.

Jünglingskreiskonferenz in Lodz II.

Eine löbliche und nachahmenswerte Einrichtung hat seit mehreren Jahren der Lodzer Jünglings-Vereinskreis. Für seine zwölf Vereine wählt er eben so viele Kreispfleger, deren Aufgabe darin besteht, alle Jünglingsvereine im Kreise nach Möglichkeit zu besuchen und in jeglicher Weise zu fördern.

Innere Fühlung und geistige Anregung erhalten die Pfleger auf ihren vierteljährlichen Sitzungen, und die Vereine im besonderen auf den alljährlichen Kreiskonferenzen.

Am 8. September n. St. tagte die diesjährige Kreiskonferenz in der neuen Kapelle Lodz II. Die Konferenzleitung übernahm der vielversprechende älteste Sohn von Prediger J. Lübeck, „Willy“. Die Festpredigt hielt der lehrreiche Ortsprediger P. Brandt nach 2. Mose 32, 26. Tätigen Anteil an diesem Feste nahmen die Prediger, Brüder: J. Lübeck, A. Gutsche, E. Mohr, M. Schmidt, Arth. Wenske und Henke. Es wurde viel Belehrung, Erbauung und Unterhaltung geboten. Das Festprogramm bestand aus dreißig Nummern und wurde, so viel ich weiß, im Geiste der Bruderliebe erledigt. Besonderer Erwähnung verdienen Br. Arth. Wenskes Referate: „Die Arbeitsmethoden verschiedener Jugendvereine“ und „Seelenpflege in unseren Vereinen“. Beide zeugten von viel Fleiß und waren durchdrungen von dem ernstlichen Verlangen, der Jugend zu dienen. Möge dies Band denn auch dem l. Bruder gelingen in seiner Eigenschaft als Präses des Kreises. Ebenso erfreute uns ein Referat eines längst verstorbenen Freundes, welches von Br. J. Lübeck gelesen wurde.

Daß die mancherlei Anregungen von diesem Tage dazu dienen möchten, tüchtig zu werden im Dienste des Herrn, wünscht mit innigem Brudergruß nach Röm. 12, 1—2,

Euer G. Henke.

Gruß vom Imatra.

Von den tausenden Reiselustigen, die jährlich unsere Hauptstadt besuchen, geht wohl ein großer Teil noch weiter nördlich, um dem romantisch gelegenen Finnland einen Besuch zu machen; denn dieses, von der Natur so begünstigte Ländchen mit seinen unzähligen größeren oder kleineren Seen, übt mit Recht seine Anziehungskraft auf alt und jung aus. Seine schier ungezählten Schären und Inseln bilden den wild zerrissenen Saum um das Festland und erinnern sehr an die benachbarte Skandinavische Halbinsel. Wohl wird Finnland nicht als Bergland betrachtet, aber seine Oberfläche ist sehr uneben und weist beträchtliche Höhen aus Granitmassen auf, die man zu Denkmälern, bei Kirchenbauten, zu Brückenpfeilern, Nevaeinfassungen u. s. w. in St. Petersburg verwertet hat und die ihren Platz gut ausfüllen und eine wahre Zierde

der Stadt sind. Diese festesten der Felskolosse im mannigfaltigsten Wechsel und zahlreichen Uebergängen von untergeordnetem Felsgestein wie Glimmerschiefer, Tonschiefer u. a. m. sagen es dem Reisenden auf den ersten Blick, daß Finnland ein steinreiches Land ist.

Wie es oft der Fall ist, daß ständige Einwohner von den Sehenswürdigkeiten ihrer Stadt weniger sehen, als die Fremden, so ging es auch mir mit dem Imatra. Ich hörte oft begeistert von diesem Wasserfall erzählen, aber gesehen hatte ich ihn noch nicht. Mit Freuden nahm ich deshalb die Aufforderung einiger unserer Sänger an, mich an einem Ausfluge zum Imatra zu beteiligen. In strömendem Regen dampfte unser Zug in der Nacht dahin und trug das Plätschern wohl dazu bei, daß wir die 5 Stunden von St. Petersburg bis Wiborg recht gut schliefen.

Von Wiborg bis zum Imatra gab es allerlei zu sehen, und die schon aufgegangene Sonne lugte von Zeit zu Zeit durch die Wolken, was unsere Freude ganz bedeutend erhöhte. — Die Granitblöcke zu beiden Seiten des Weges, oft von prächtigen Tannen beschattet und manchmal Bauerngehöfte wie ein Spielzeug tragend, erinnerten uns an Ps. 19, 1: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Feste verkündiget seiner Hände Werk." Nach weiterer Fahrt von 3 Stunden erreichten wir die Station „Imatra". Uniformierte Hoteldiener laden die Reisenden zum Kaffee und auf Wunsch auch zum längeren Wohnen ein. Aber bei allem, was man kaufte, ob Speisen oder Imatraandenken, merkte man, daß die Leute es nicht aufs Abreißen und Uebertreiben der Fremden abgesehen haben; denn alles, was geboten wurde, war im Verhältnis zu Rußland billig und gut. Der Gedanke, wir befinden uns in einem Lande, dessen Bewohner bekanntlich als Hauptzug ihres Nationalcharakters „Achtung vor fremdem Eigentum" aufweisen, beeinflußte uns ganz merklich. Um uns zu überzeugen, schauten wir uns um nach den eisernen Wächtern vor den Ställen, Scheunen und Kellern, und sahen, daß es keine Einrichtung zum Verschließen der Gebäude gab. Das Bewußtsein, hier wird nicht gestohlen, kam uns wie ein Stück aus dem Tausendjährigen Reiche vor und einige aus unserer Mitte machten sich daran, diese Wohltat praktisch zu genießen, indem sie lästig gewordenen Sachen, wie Galloschen und Regenmäntel am Wegesrande niederlegten, um sie auf dem Rückwege nach 4 Stunden wieder zu nehmen. Andere unserer Gruppe, ihr Lebenlang gewöhnt ihr Eigentum niet- und nagelfest zu machen, selbst die Taschen zuzuknöpfen, waren noch unter dem Banne der Furcht und behielten „aus Vorsicht" ihre Sachen und nahmen auch die der andern, die mehr Vertrauen hatten zur Ehrlichkeit der Finnen.

Schon hörten wir ein mächtiges Getöse und gewaltiges Rauschen. Näher gekommen blieben wir mit einem Ruf des Erstaunens auf der schlanken, stolzen Brücke stehen, deren Bogen einen Teil des Wasserfalles überspannt. Der Gedanke, von dieser Brücke stürzen sich alljährlich viele Lebensmüde, um in den Wogen und den darin befindlichen Felsriffen den sichern Tod zu finden, mischte sich unbehaglich in das Staunen und Bewundern dieses großartigen Schauspiels.

Der Wasserfall wird durch den aus dem Saimasee kommenden Wurxen gebildet. Nach Meyers Konv. Lexikon ist der Imatra vielleicht die prächtigste Stromschnelle in Europa. Das Flußbett verengt sich von 177 m. auf 45 m. Der Fluß fällt auf eine Länge von 325 m. um 20 m. herab. Die Wogen brausen zwischen zerbrochenen Granitblöcken hindurch und bilden auf jeden Schritt neue Wasserfiguren mit Spitzen und Zacken, deren Schaum wie Staub aufsteigt, die Luft erfüllt und im Hintergrund, bei schönem Wetter, in Regenbogenfarben flimmert. Es wird behauptet, das Rauschen des Wassers sei bei stillem Wetter 11 Klm. weit zu hören. Stundenlang kann man sich an diesem, von unserem Gott bereiteten Bilde weiden, das durch den schönen Rahmen der prächtigen Tannen und Birken bedeutend gewinnt. — Dorfkinder bieten dem Fremden zahlreiche „Imatrasteine" als Andenken an. Dies sind Kreisel oder scheibenförmige Steinknollen zu zwei und drei wie verwachsen, mit ringförmigen Reifen und Furchen, die von dem ewigen Wellenspiel zwischen den Granitfelsen ausgewaschen werden; denn: „Steter Tropfen höhlt den Stein".

Etwa 5—6 Werst weiter ist ein anderer Wasserfall, von den Finnen Wallinkoski (kleiner Imatra) genannt. Autos oder kleine Einspänner, mit flinken Pferdchen bespannt, bringen den Fremden schnell dorthin. — Wir zogen es vor, diese Strecke zu Fuß zu machen und wurden für diese Mühe durch die prächtige Umgebung reich belohnt. So hatten wir den Genuß beim Anstaunen und Bewundern dieses andern, nicht minder großen Naturbildes als reine Zugabe unseres Vaters im Himmel. Auf dem Felsen stehend, zu den Füßen das Fallen und Rauschen des Wassers, das an den Granitfelsen seine Kraft versuchend, sich stolz über die Widerspenstigen erhebt und hinwegsetzt, wurde uns unser Gott so mächtig, und einem Vorschlage des Dirigenten folgend, verständigten wir uns das Lied: „Lobt froh den Herrn, ihr jugendlichen Chöre" zu singen. Etwa zwei Schritt von mir stehend, sah ich, wie Br. Kösche und andere die Lippen wie beim Gesang bewegten, hörte aber nur die gewaltigen Baßtöne des Stromes. — Wir kamen uns zu klein vor, um mit dieser gewaltigen Stimme zu konkurrieren, und gaben's auf. Ich dachte dabei an die Geschichte von Alexander d. Großen, dem seine Höflinge bei einem Spaziergange am Meer schmeichelten, meinend, Alexander habe über alles zu gebieten. Alexander blieb stehen, stampfte mit dem Fuß und gebot dem Meere zu schweigen, welches damit antwortete, daß es dem Kaiser seinen Gischt ins Gesicht warf. Die Schmeichler aber verstanden die Lehre und zogen sich zurück.

Mein Gruß würde zu lang werden, wenn ich auf die, von der Natur bedingten wirtschaftlichen Lebensverhältnisse eingehen wollte. Ganz neu war mir das Einfahren des Getreides auf kleinen Schlitten. Etwa 15—20 Garben, die zum Triefen naß waren, bildeten eine Fuhre, die von den Höhen und Abhängen herunter geschleppt ins Dreschhaus auf die Tenne gebracht wurde, um dort getrocknet und ausgeklopft zu werden. Was würden die Landleute aus dem Süden zu solcher Mühe und so bescheidenem Ertrag sagen?

Das Evangelium bewies auch in Finnland seine durchdringende, umwälzende Kraft. Auch unsere Gemeinden sind dort vertreten, leider haben wir wenig Verkehr der Sprache wegen. Wenn jemand der Geschwister und Freunde nach Finnland reist, sollte er uns in Petersburg nicht übersehen. Wer im Mai und Juni in Finnland Erholung sucht, hat dann neben den Naturschönheiten den Vorzug, daß ihm über 19 Stunden täglich Gottes Sonne scheint und die Nächte nicht dunkel werden.

F. A. A.

Laß Gott die Sorgen!

„Ich gebrauche Oel," sprach ein alter Mönch und pflanzte einen Olivenzweig. Dann kniete er nieder und betete: „Herr, mein Pflänzchen bedarf des Regens, da-

mit seine zarten Wurzeln gewässert werden und wachsen können! Bitte, sende doch einen sanften Schauer!" — Und der Herr schickte einen sanften Schauer. — „Herr," betete der Mönch weiter, „mein Bäumchen bedarf der Sonne, o schicke doch Sonne, ich bitte dich!" — Die Sonne brach durch die Wolken, vergoldete den Himmel und ließ die Regentropfen an den Zweigen glänzen. — „Jetzt ist Frost nötig, lieber Heiland, damit es erstarkt!" sprach der Mönch, und alsbald stand der kleine Baum mit Eis überzogen da, aber als der Abend kam, da starb das Bäumchen. Der Mönch suchte betrübt einen anderen Bruder in der Zelle auf und erzählte ihm bewegt, was er erlebt hatte.

„Auch ich pflanzte ein kleines Bäumchen," sprach der Freund, „sieh nur da, wie schön es treibt! Ich vertraute mein kleines Bäumchen dem Herrn an, der sein Gott ist, denn der, der es geschaffen hat, weiß besser, was ihm dienlich ist, als ich armer Mensch. Ich machte dem Schöpfer keine Bedingungen, ich schrieb ihm keine Mittel und Wege vor; ich bat ihn: „Herr, schicke du, was nötig ist!" und Er tat es. Ich habe nicht um Sturm oder Sonnenschein, um Wind oder Regen oder Frost gebeten; ich sprach nur einfach: „Herr, du hast es gemacht und du weißt, was es bedarf!"

Ein Gleichnis.

Eine schöne Jungfrau hatte fünf Brüder, die alle sehr arm waren, sie aber besaß einen Edelstein von großem Werte. Ihr erster Bruder war ein Spielmann, der zweite ein Maler, der dritte ein Gewürzhändler, der vierte ein Koch, der fünfte ein unehrlicher Wirt. Jeder der Brüder suchte den Edelstein für das Vergnügen seiner Kunst von ihr zu erhalten. Das war ihr aber alles zu gering. Endlich kam ein großer, mächtiger König, der auch den Edelstein haben wollte. „Herr," sagte sie, „ich habe sonst nichts, als diesen Edelstein, was willst du mir für denselben geben?" — Der König antwortete: „Wenn du mir den Stein gibst, so sollst du meine Braut und eine Königin werden. Ich gebe dir ein ewiges Leben, die Fülle alles Guten, was deine Seele wünschen kann." — Sie antwortete: „Herr, mein König, du bist zu gütig und zu liebreich, als daß ich dir den Stein nicht geben sollte! Er ist dein." — Die Jungfrau ist unsere Seele, der Edelstein ist unser freier Wille, die fünf Brüder unsere fünf Sinne, der König ist Jesus.

Gemeinde.

Erlebnisse während meiner Reise in Sibirien. Mit großer Freude begrüßte ich den Auftrag des Br. Lehmann, sobald als möglich eine Reise nach Sibirien zu machen, um die Gemeinde Omsk zu bereisen. Zweierlei war es, was mich dabei besonders interessierte: sollte ich doch jetzt Gelegenheit finden, mit dem Riesengebiet des sibirischen Missionsfeldes etwas näher bekannt zu werden, und nebenbei mich eines frohen Wiedersehens mit meinen l. Eltern und Geschwistern und auch so manchem lieben bekannten und auch unbekanntem Gesichte der Kinder Gottes, und naher Freunde zu erfreuen. Der Lenker aller Wege schickte es auch so, daß ich mich gleich nach einer Woche aufmachen konnte, um mich dem Herrn zu empfehlen, der mich auf dieser Reise, die etwa drei Monate lang dauern kann, beschützen, überall zum Segen setzen und wieder glücklich nach Hause bringen möchte.

Nachdem am Sonntagabend den 14. August, in Gemeinschaft einer kleinen Beterschar in meiner Wohnung dem Herrn im Gebet alle unsere Bedürfnisse anheimgestellt waren, gings am folgenden Morgen nach Orenburg, von wo aus ich am Abend den Zug bestieg, um dem Steppengebiet zuzueilen. Bemerkenswert ist der traurige Anblick, den mir am folgenden Morgen die Station Kinel bei Samara bot. Am Tage vor Peter und Paul wütete hier eine schreckliche Feuersbrunst, die mehr als 500 Familien völlig obdachlos machte; und das in einigen Stunden. — Alle Wohnhäuser, ausgenommen die Bahnstationsgebäude selbst, liegen in Schutt- und Aschenhaufen, über denen kümmerliche Pfahlzelte aufgeschlagen sind, zur Betreibung des erforderlichen Handels. Die Leute selbst wohnen meistens in Frachtwaggons.

Mein nächstes Reiseziel war Asanowo bei Petropawlowsk, wo in 6 Werst Entfernung meine l. Eltern und Brüder wohnen, zwei von ihnen, August und Wilhelm, erwarteten mich an der Station, mit denen ich um 2 Uhr in der Nacht auf den 19. August glücklich in meinem gewesenen Heim anlangte. Der Tag darauf war ein Tag voll freudiger Begrüßung. Sowohl für mich als auch für alle Angehörigen war dies Wiedersehen eine Art Ueberraschung; hatte ich doch im vorigen Jahre auf drei Jahre Abschied genommen. Der Mensch denkt und Gott lenkt. Am Sonntag sollte in Waldheim — 22 Werst von hier — Hauptversammlung stattfinden. (Dies ist eine durchaus praktische und nachahmungswerte Einteilung der Arbeit für den Prediger der Gem. Hoffnungstal.) Das war Korn auf meine Mühle, an den Segnungen solcher Hauptversammlung teilzunehmen, und zu gleicher Zeit dem l. Br. Krüger an dem einen Ende des Evangeliumnetzes ziehen helfen zu dürfen. Es wurden hier auch zwei gerettete Sünder auf das Bekenntnis ihres Glaubens in Jesu Tod getauft. Schade nur, daß die l. Geschwister am Ort so sehr niedergebeugt sind, indem sie jetzt schon die zweite Mißernte nacheinander zu erdulden haben. Es ist dies Jahr auch an vielen Orten Sibiriens sehr schwach bestellt, sowohl mit der Heu- als auch mit der Getreideernte. Der Herr gab jetzt eine zeitlang jedoch schönen Regen, so daß aus dem Nachwuchs für das Vieh doch noch manches gesammelt werden kann.

Am Montag fuhr ich ganz früh zur Bahn, um meine unterbrochene Reise weiter nach Omsk fortzusetzen. Den halben Weg fuhr ich in Gemeinschaft mit Br. Krüger, was für mich von großem Nutzen und Segen war. Nicht mit allen Brüdern kann man sich in solch einfältiger Weise in der Wahrheit des Evangeliums erbauen, als mit ihm. In Omsk wurde ich am Banhof von Br. Reinhardt, Littau und noch einem russischen Bruder erwartet, und von hier ging's zur Kapelle der russischen Geschwister, wo die Versammlung auf uns bereits wartete. Selbstverständlich hieß es hier schlagfertig zu sein, um ohne Bedenken, mit voller Hand den Samen der göttlichen Wahrheit auszustreuen. Ich durfte in russischer Sprache reden. Als im Anschluß an die Versammlung einer vom Wege gekommenen Schwester wieder die Hand der Gemeinschaft gereicht war, gingen wir ins Quartier des Br. Reinhardt, wo über den Werdegang meiner weiteren Reise noch manches zu besprechen war. Eins kann ich hier nicht übergehen, trotzdem ich es mit tiefer Wehmut schreibe: daß ich nämlich den l. Bruder Ossipow, mit dem ich zwei Jahre auf einer Schulbank Freude und Leid teilte, jetzt nicht mehr auf dem Posten antraf, wo ihn der Herr einst hingestellt hat. Er ist jetzt als членъ Русско-Китай-

скаго Банка in Nowonikolajewsk beschäftigt, und ich befürchte, ob er nicht etwa einen selbsterwählten Weg eingeschlagen haben mag. Hat sich der Herr etwa in seiner Berufung getäuscht? Ich glaube es kaum. Allerhand Zwistigkeiten zwischen ihm und seiner Gemeinde scheinen ihm den Beweggrund dazu gegeben zu haben.

Am darauffolgenden Mittag sollte ich bereit sein, das Schiff zu besteigen, das mich auf meiner Reise weiter nach Semipalatinsk befördern sollte. Bevor dies jedoch geschah, hatte sich noch eine Gelegenheit geboten, im Hause des Br. Reinhardt mit einem hochgelehrten Rechtsanwalt über das Wesen unserer Glaubensgrundsätze zu verhandeln. Er ist ein gewesener Politiker und Revolutionär, jüdischer Herkunft, jetzt aber Orthodoxe, und soviel ich merken konnte, ziemlich angeschossen von der Tolstoischen Sittenlehre. Uebrigens glaubt er an die Gottessohnschaft Jesu Christi, und an seine leibliche Auferstehung, an die Inspiration der hl. Schrift, und ebenso an eine ewige Verdammnis und ewige Seligkeit, welche letztere wir durch nichts erlangen können als durch die Erlösung im Blute Jesu. Ich konnte mich nur freuen über die positive Erkenntnis eines so hochgelehrten Weltmannes. Er ist auch bereit unserer Gemeinde sich durch die Taufe in biblischer Weise anzuschließen. Zu meinem Bedauern bekam ich jedoch den Eindruck, daß er keinen richtigen Begriff hat von Buße und Wiedergeburt. Der Herr mag ihn ja übrigens besser kennen als ich. Außerdem sucht er eine Gemeinde, die ohne Flecken und Runzeln im wahren Sinne Christi dastehen soll. Ein Hauptmerkmal sucht er an einer solchen darin zu finden, wenn sie den Grundsatz hat, daß alle Güter und Eigentümer der gesamten Mitglieder, zu jeder Zeit verfügungsfrei sein sollten, falls solches bei großer Armut und Not, sowie auch in Zeiten großer Verfolgung erforderlich sein wird. Und hierbei scheint ihm die Sache so ernst und heilig zu sein, daß er sich vor mich hinstellte, mir scharf ins Gesicht schaute, und dringend verlangte, ich soll ihm hierauf eine ungeheuchelte Gewissensantwort geben, ob bei uns dieser Grundsatz ist oder nicht, „denn," sagte er, „Ihre Antwort wird Sie einst vor dem Throne Gottes zur Verantwortung ziehen, falls Sie mich dadurch täuschen werden." Wie vor einem Schiedsrichter stehend, antwortete ich ihm: „Erstens ist dies nicht die Hauptsache, worin das eigentliche Merkmal einer wahren Gemeinde Christi besteht, was aber zweitens diesen Grundsatz selbst betrifft, so werden Sie ihn bei uns in der Theorie zur Genüge vorfinden, da es ja doch das Bestreben eines jeden aufrichtigen Predigers ist, seiner Gemeinde diesen Sinn und Willen unseres Herrn Jesu Christi nahe zu bringen, in der Praxis jedoch wird er ihn zum Teil finden, zum Teil aber auch nicht, und übrigens wird die Zeit ja auch einen jeden von selbst lehren, was er zu tun hat. Außerdem können wir uns überhaupt nicht vermessen, über das Vermögen eines anderen eine bestimmte Verfügungsnorm aufzustellen." Zum Beleg dieses wies ich ihn hin auf die Stellung des Apostels Paulus dem Vermögen des wohlhabenden Philemon gegenüber (siehe bes. V. 13—14). Hier wird Philemon **nicht genötigt Gutes zu tun**, sondern es wird der Freiheit seines **eigenen Willens überlassen**. Diese Antwort schien ihn befriedigt zu haben, und er empfahl sich, um über diesen Gegenstand noch weiter nachzudenken. Uns drängte sich jedoch unwillkürlich der Seufzer zu Gott empor: Herr, öffne ihm die Augen, damit er sehen möchte, was zum Heil seiner Seele notwendig ist!

Während ich jetzt diese Zeilen schreibe, ist es inzwischen Freitagabend 11 Uhr geworden, und fahre schon den 4. Tag im Schiffe wohlbehalten den Irtisch hinauf, und bin unter anderem mit dem Gedanken geplagt, was ich anfangen werde. Denn, wie es scheint, wird unser Schiff erst am Sonntagmorgen in Semipalatinsk ankommen, von da ich aber noch 90 Werst per Achse zu fahren habe. Nun, Gott wird machen, daß die Sachen gehen, wie es heilsam ist. Und wie Er es machen wird, davon werde ich später schreiben.

(Forts. folgt.) Fr. Hörmann.

Lodz. Ein Tag besonderer Freude und Segens für unsere hiesige Polenmission war der 24. Sept. n. St. Zum ersten Male war bei uns eine rein poln. Taufversammlung nachmittags in der großen Kapelle versammelt. Eine große Schar Andächtiger, darunter viele Polen, lauschten dem Worte Gottes, das Br. Strzelec, unser Polenmissionar, nach Apg. 3, 1—10 verkündigte. Es mag viele die Neugierde, eine polnische Taufe bei den Baptisten zu sehen, herzugebracht haben, aber wir glauben fest, daß der Herr auch solche Neugierde benutzen kann, bei dem einen oder andern einzukehren, wie beim Zachäus.

Auch der polnische Gesangchor wirkte durch die süßen Evangeliumsweisen mit, die Feier zu erhöhen. Als dann Br. Strzelec mit 5 Geretteten, zweien Ehepaaren und einer Tochter von ihnen, ins Wassergrab stieg, um den Befehl des Herrn Jesu an ihnen zu vollziehen, ging ein heiliges Wehen durch unsere Herzen.

Schwer ist die Arbeit unter und an den Polen, aber unmöglich und unfruchtbar ist sie nicht, das beweist ja wiederum die herrliche Rettung dieser 5 Seelen. Eine Schwester, die Frau eines Bibelkolporteurs, mußte, durch die Krankheit ihres Kindes verhindert, diesmal der Taufe fern bleiben.

Mit neuem Gottvertrauen heben wir fürbittend unsere Hände empor für die Rettung vieler Sünder aus dem armen Polenvolke. Ich glaube, die Zeit einer Erweckung unter ihnen ist nicht mehr fern. Unsere Bitte aber ist: O, Herr! nimm unser schwaches Helfen an!

J. Lübeck.

Freundliche Erinnerung.

In einigen Wochen werden die jungen Leute zum Militär einberufen und kommen gewiß auch einige der Unsern wieder zur Garde nach St. Petersburg und Umgegend. Wir erinnern Brüder und Freunde, sich mit unserer Adresse zu versehen und uns aus der Kaserne, die als allgemeiner Sammelpunkt für die jungen Soldaten bestimmt ist, zu besuchen. In der Kaserne bleiben die Ankömmlinge einige Tage, bis sie ihrem Truppenteil einverleibt werden. Diese freien Tage sollten unsere Brüder und Freunde benutzen, um mit uns bekannt zu werden. Von dem Kasernenausgang zur Fontanka ist unser Versammlungssaal in dem nächsten Hause nach links, **Fontanka 92, Qu. 15.** Wir bitten, die zur Losung gehenden Brüder und Freunde sich mit dieser Notiz vertraut zu machen, es wird für sie von Nutzen sein.

Ferner bringen wir in Erinnerung, daß angereiste und stellensuchende junge Mädchen Aufnahme und Beistand finden im Gemeindeheim bei Schw. L. Freundt, В. О. 13 Линія, домъ 10 кв. 8.

Bekanntmachung.

Vom 30. Sept. bis 2. Okt. soll, so Gott will, in Roschischtsche die erbaul. K. und die Gedächtnisfeier der Einweihung unserer Kapelle stattfinden.

R. Jacksteit.

Umschau.

Zum Tode Stolypins. Kiew, 21. September. Der auf einer besonderen Erhöhung in der Klosterkirche ruhende Sarg mit der Leiche Stolypins verschwindet ganz unter Blumenkränzen. Der Strom der Neugierigen wächst mit jeder Minute. Am Sarge halten außer Gendarmen Vertreter aller Ressorts abwechselnd die Ehrenwache. Nördlich vom Tempel neben dem Grabe Kotschubejs befindet sich das offene Grab Stolypins. An dieser am meisten aufgesuchten Stelle bewegt sich eine nach Tausenden zählende Menschenmenge. Die Gruft geht ihrer Vollendung entgegen. Der Tag der Beerdigung ist schulfrei.

Das Gericht über Bogrow. Kiew, 21. September. Die Untersuchung gegen den Attentäter Stolypins Bogrow ist beendet. Das Kriegsgericht dürfte aber vor dem 25. September nicht zusammentreten.

Einem Gerücht zufolge hat Bogrow aus dem Gefängnis einen Brief an einen höheren Beamten gerichtet, in welchem er sich bereit erklärt, wichtige Mitteilungen zu machen, im Fall ihm das Leben geschenkt werden würde.

Unterstützung für Stolypins Hinterbliebene. Petersburg, 23. September. (K.) Die Witwe und Kinder des Ministerpräsidenten Stolypin erhalten eine einmalige Unterstützung von 100,000 Rbl.

Abgelehnte Denkmalsspende. Kiew, 23. September. (K.) Da das Komitee für die Errichtung eines Stolypin-Denkmals von Juden keine Spenden entgegennimmt, ist der Beitrag des Fabrikanten Zajcer im Betrage von 100,000 Rubel vom Komitee abgelehnt worden.

Nationalitätenhetze. Odessa, 21. September. In Zeitungsanzeigen fordern die Vorsitzenden der monarchistischen Organisationen Odessas die russische Gesellschaft auf, den ausgestreuten böswilligen Gerüchten über angeblich bevorstehende antijüdische Demonstrationen keinen Glauben zu schenken. Die zur Respektierung des Gesetzes und der Ordnung erzogenen Mitglieder der Organisationen glauben, daß in Rußland eine feste Macht herrscht, die entschiedene Maßnahmen zur Beruhigung des Reiches und zum Schutz des russischen Volkes vor der Vergewaltigung durch die Fremdstämmigen ergreifen wird.

Zu den Unruhen in China. Tschungking, 21. September. Vom 16. d. Mts. datierte Nachrichten aus Tschengtu, die durch Sonderboten überbracht wurden, besagen, daß die verhafteten Rädelsführer noch nicht hingerichtet worden sind, und daß die Fremden immer noch nicht die Stadt verlassen können. Zweitausend Aufständische sollen getötet sein.

Die Ereignisse in Spanien. Melilla, 23. September. In der Nacht zum 21. September wurde bei Certa auf die spanischen Truppen ein Angriff verübt, der aber abgeschlagen worden ist. Acht spanische Soldaten wurden getötet und 10 Offiziere und 38 Soldaten verwundet.

Zu den Unruhen in Spanien. Madrid, 21. September. In den Provinzen Viktoria und Valencia dauern die Unruhen fort. In Carcagente und anderen Orten ist die revolutionäre Bewegung erneut ausgebrochen. Die öffentlichen Gebäude werden in Brand gesetzt, die Eisenbahngeleise zerstört.

Vom Büchertisch.

„Was lieblich ist und wohl lautet." Herausgeber A. Höfs, Redakteur des „Wahrheitszeuge", ist in 6. Auflage soeben erschienen. Schon die schnell hintereinander folgenden Auflagen zeugen von dem Wert des Buches. Der Herausgeber hat vieles dem Familienleben abgelauscht und sagt, was lieblich ist im gegenseitigen Verkehr, sowohl als auch in der Familie. Gebunden kostet es Mark 1.80. Direkt zu beziehen vom Verlagshaus in Cassel, Jägerstraße Nr. 11, oder auch durch die Redaktion dieses Blattes.

„Leben, Wirken und Wunder des Propheten Elisa" von J. Herrmann.

Der Verfasser, dessen Artikel im „Wahrheitszeugen" uns so oft fesselten, hat es verstanden in interessanter und belehrender Weise auf 136 Seiten und 19 Kapiteln die Größe und Herrlichkeit des Herrn und Seines Knechtes Elisa vor Augen zu führen. Jeder Bibelleser wird diese Gabe dankbar hinnehmen. Ueber das Leben Elias ist viel geschrieben worden und den Mann Gottes Elisa kennen viele kaum. Durch dieses Büchlein wird Elisa seinem großen Meister ebenbürtig an die Seite gestellt. Der Preis beträgt Mark 1.20. Zu beziehen durch obigen Verlag. J. L.

Briefkasten.

Zum Bethaus in St. Petersburg: Von Herrn Anatol Fürst Lieven 100.—, durch Br. E. Mohr von A. M. Eberiwalde 100.—, „Banknote 683" 10.—, G. Pladek 10.—, Johanna Pladek 5.—.

Bestens dankend, bittet um weitere Gaben A. Massen,
F. A. Arndt.

Für den Hausfreund und Uns. Lieblinge: G. Marks 1.30, G. Mann 5.—, E. Schramm 30.—, A. Biberich 2.50, J. J. Krüger 5.—, K. L. Maas 5.70, L. Tauber 7.40 hat empfangen

Die Expedition.

Freundliche Erinnerung und Bitte.

Die Zeit ist da, wo die Jahresbeiträge von den Gemeinden, Stationen und einzelnen Gebern des Werkes Gottes gesammelt werden sollen. Ich erinnere freundlich an dieses Gott gefällige und für das Werk des Herrn zum Segen gereichende Opfer. Bisher konnten wir über vierzig Plätze unterstützen, wo die Mittel am Orte nicht ausreichen die Arbeit zu tun. Wir sollen noch mehr helfen, wo Rufe kommen, aber wir konnten das Versprochene noch nicht völlig entrichten. Brüder, Schwestern und Freunde des Werkes Gottes, helft mit Euren Gaben das Werk des Herrn bauen, denn die Arbeit bringt ewigen Gewinn. Gott vergelte allen Teilnehmern reichlich.

Unionskassierer E. Lehmann,
Riga, Fellinerstr. 5.

Traktat-Verlag

J. Lübeck, Odessa, Njeschinskaja 55.

empfiehlt obige Serien Traktate „Leben und Freiheit" zu 50 Kop. per Serie. (In Deutschland kosten sie 1.50 Mark.) Ferner „Sabatklänge-Traktate" 3 verschiedene Serien je 40 Kop; „Guter Same" 4 Serien je 15 Kop. „Wider den Trunk" 15 Kop. Traktate eigenen Verlags 1000 Seiten 40 Kop. in deutscher, russischer und polnischer Sprache. „Flugblattserie" illustriert 1000 Seiten 50 Kop. Tauftraktate und Bekenntnisschriften 1000 Seiten 75 Kop. Gegen die adventistische Lehre 100 Stück 1 Rbl.

Das Porto trägt der Besteller.

Die Jahres-Warte.

Christlicher Volkskalender für 1912

erschienen im Sebstverlag von J. Lübeck. Preis 20 Kop. Zeitschriftenagenten, Vereine und Wiederverkäufer, erhalten hohen Rabatt.

Da ich, wenn obrigkeitliche Bestätigung erfolgt, nach Odessa überzusiedeln gedenke, bitte ich freundlichst, schon jetzt die Bestellungen machen zu wollen, damit noch von Lodz aus die Versendung erfolgen kann.

Größtes Verkaufshaus Deutschlands
für

Harmoniums & Pianos.

Jahres-Verkauf über 2000 Instr. Verlangen Sie bei Bedarf gratis unseren russischen Pracht-Katalog mit Preisen in Rubeln, welche sich franko verzollt verstehen.

Brüning & Bongardt, Barmen, Deutschland.

Druck von J. A. Frey und Co., Riga, Alexanderstr. Nr. 13. Redakteur und Herausgeber: Johann Inke.